

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage, „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 44.

Dienstag, den 23. Februar

1915.

Nachstehend wird

1. die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 15. Februar 1915 — R. G. Bl. S. 95 — über die Höchstpreise für Speisekartoffeln und
2. die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 15. Februar 1915 — R. G. Bl. S. 97 — über die Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien

nach besonders zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 18. Februar 1915.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln.

Vom 15. Februar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Der Preis für die Tonne inländischer Speisekartoffeln aus der Ernte 1914 darf beim Verkaufe durch den Produzenten nicht übersteigen:

	bei den Sorten Daber, Imperator, Magnum donum, Up to date	bei allen anderen Sorten
in den preussischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz	90	85
in der preussischen Provinz Sachsen, im Kreise Herrschaft Schmalkalden, im Königreiche Sachsen, im Großherzogtume Sachsen ohne die Enklave Oppheim a. Rhön, im Kreise Blankenburg, im Amte Calverde, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha ohne die Enklave Amt Königsberg i. Fr., Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß a. L., Reuß i. L.	92	87
in den preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen ohne den Reg.-Bez. Arnberg und den Kreis Recklinghausen, im Kreise Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Oldenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtume Braunschweig ohne den Kreis Blankenburg u. das Amt Calverde, in den Fürstentümern Schaumburg-Lippe, Lippe, in Vened, Bremen, Hamburg	94	89
in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches	96	91

Die Landeszentralbehörden können den Sorten Daber, Imperator, Magnum donum, Up to date andere Sorten besser Speisekartoffeln gleichstellen.

§ 2.

Die Höchstpreise gelten für gut, gesunde Speisekartoffeln von 34 Zentimeter Mindestgröße bei sortenreiner Lieferung.

§ 3.

Die Höchstpreise eines Bezirkes gelten für die in diesem Bezirke produzierten Kartoffeln.

§ 4.

Der Preis für den Doppelzentner inländischer Frühkartoffeln darf beim Verkaufe durch den Produzenten 20 M. nicht übersteigen.

Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August 1915 geerntet werden.

§ 5.

Die Höchstpreise (§§ 1, 4) gelten nicht für solche mit Konsumenten, Konsumentenvereinigungen oder Gemeinden abgeschlossenen Verkäufe, welche eine Tonne nicht übersteigen. Sie gelten ferner nicht für Saatkartoffeln oder für Salatkartoffeln.

Dem Produzenten gleich steht jeder, der Speisekartoffeln verkauft, ohne sich vor dem 1. August 1914 gewerbsmäßig mit dem An- oder Verkaufe von Kartoffeln befaßt zu haben.

§ 6.

Die Höchstpreise (§§ 1, 4) gelten für Lieferung ohne Sack und für Verzählung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden. Die Höchstpreise schließen die Kosten des Transports bis zum nächsten Güterbahnhofe, bei Wassertransport bis zur nächsten Anlegestelle des Schiffes oder Rahnes und die Kosten der Verladung ein.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Die Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 23. November 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 483) wird aufgehoben.

Berlin, den 15. Februar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Bekanntmachung, betreffend Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien.

Vom 15. Februar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen v. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Bierbrauereien dürfen vom 1. April 1915 an zur Herstellung von Bier in jedem Vierteljahr nur sechzig Hundertteile des im gleichen Vierteljahr der Jahre 1912 und 1913 durchschnittlich zur Bierbereitung verwendeten Malzes verwenden. Jedoch dürfen Bierbrauereien, deren vierteljährliche durchschnittliche Malzverwendung vierzig Doppelzentner nicht übersteigt, siebenzig Hundertteile der berechneten Malzmenge verwenden. Bierbrauereien, deren vierteljährliche durchschnittliche Malzverwendung vierzig Doppelzentner übersteigt, dürfen mindestens achtundzwanzig Doppelzentner im Vierteljahr verwenden.

Im Monat März 1915 dürfen die Bierbrauereien ein Drittel der nach Abs. 1 für das erste Vierteljahr 1915 zu berechnenden Malzmenge zur Bierbereitung verwenden.

§ 2.

Die nach § 1 auf den Monat März 1915 und die einzelnen Vierteljahre entfallenden Malzmengen werden für jede Bierbrauerei von der zuständigen Steuerbehörde festgesetzt. Für Bierbrauereien, die in den Jahren 1912 und 1913 keinen oder einen unregelmäßigen Betrieb gehabt haben, werden die Malzmengen von der Steuerdirektionsbehörde endgültig festgesetzt. Für Bierbrauereien, die nach dem Ergebnis der Durchschnittsberechnung der Jahre 1912 und 1913 für die Monate April bis Juni 1915 keine oder eine unverhältnismäßig geringe Malzmenge verwenden dürfen, kann die Steuerdirektionsbehörde eine Malzmenge für diese Monate endgültig festsetzen.

§ 3.

Wenn eine Bierbrauerei im Monat März 1915 oder in einem Vierteljahre die für diesen Zeitabschnitt festgesetzte Malzmenge nicht verwendet, darf sie die ersparte Menge im folgenden Vierteljahr verwenden oder sie ganz oder teilweise auf eine andere Bierbrauerei innerhalb des nämlichen Braukreises übertragen.

§ 4.

Auf Malz, das nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung aus dem Ausland eingeführt wird, erstreckt sich die Vorschrift im § 1 nicht.

§ 5.

Die näheren Bestimmungen zur Ausführung der Vorschriften in den §§ 1 bis 4 erläßt die Landeszentralbehörde.

§ 6.

Soweit inländisches Malz auf Grund von Verträgen, die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossen sind, nach dem 28. Februar 1915 an Bierbrauereien zu liefern ist, darf statt der vereinbarten Menge nur eine nach dem Maßstab des § 1 geminderte Menge gefordert und geliefert werden.

§ 7.

Die Landeszentralbehörde kann anordnen, daß landesrechtlich festgesetzte Rechte der Bierbrauer auf Ausschank des eigenen Erzeugnisses für die Dauer der gesetzlichen Einschränkung der Malzverwendung auch auf fremdes Bier ausgedehnt werden.

§ 8.

Wer vorsätzlich mehr als die zulässige Malzmenge verwendet, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend M. bestraft. Wer fahrlässig mehr als die zulässige Malzmenge verwendet, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 9.

Wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 10.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 15. Februar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Alärgrubenanlagen betr.

Für die Beschickung der Alärgrubenanlagen mit Desinfektionsmasse im Jahre 1915 sind, wie im Vorjahre, 10 Mark Gebühren zu entrichten.

Die Beteiligten werden aufgefordert, diese Gebühren bis spätestens zum 6. März dieses Jahres an unsere Stadthauptkasse abzuführen.

Nach Ablauf der Zahlungsfrist erfolgt Verreibung im Wege der Zwangsvollstreckung.

Stadtrat Eibenstock, am 22. Februar 1915.

Ein englischer Transportdampfer mit 2000 Soldaten versenkt.

Deutschlands Kriegsziel. — Durchbruch der Oesterreicher bei Radworna.

Die Herren Engländer belieben nach der Proklamierung eines Teiles der Nordsee und des Kanals als Kriegsgebiet dieses Vorgehen Deutschlands als „Bluff“ zu bezeichnen. Sie täten dies teils aus absichtlicher Verleumdung der Tatsachen, teils auch um die britische Bevölkerung ruhig zu erhalten. Daß aber Deutschland den englischen Begriff „Bluff“ nicht kennt,

beweisen die gestern und heute eingelaufenen Depeschen, die von sehr ernster und erfreulich erfolgreicher deutscher Arbeit zu melden wissen; ist doch eine ganze Reihe feindlicher Handelsschiffe bereits unserer U-Boatflotte zum Opfer gefallen. Am freudigsten aufgenommen ist aber wohl überall die Nachricht, daß es uns auch gelungen ist, einen englischen Truppentransportdampfer abzufangen und ihn samt der Besatzung zu versenken. Das Telegramm, welches wir gestern in früher Morgenstunde durch Sonderblatt bekannt gaben, lautet:

Hamburg, 20. Februar. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Ein englischer Militärtransport von 2000 Mann ist mittsam dem Transportdampfer im Englischen Kanal versenkt worden. Das „Östberger Ustlandsbladet“, das diese

Meldung erhielt, verbürgt sich für die Zuverlässigkeit der Quelle.

Natürlich braucht die Vernichtung dieses Militärtransportes nicht allein das Gute, vielmehr können auch schon andere denselben Weg genommen haben, und es wird nur nicht möglich gewesen sein, hierüber schon Nachrichten auszugeben. Auf jeden Fall können wir in der sicheren Auffassung leben, daß unsere maritimen Maßnahmen im Seekriegsgebiet energisch durchgeführt werden. Ueber die Torpedierung einiger Handelsschiffe wird dann wie folgt gemeldet:

Paris, 20. Februar. „Echo de Paris“ meldet aus Dieppe: Der französische Dampfer „Dinorah“ ist 16 Meilen vor Dieppe durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Trotz seines großen Erds

konnte er jedoch mit Hilfe von Fischerbooten Dieppe erreichen.

London, 20. Februar. Der norwegische Dampfer „Beltrige“ mit einem Gehalt von 7000 Tonnen ist bei Dover auf eine Mine gelaufen. Nach einer anderen Version soll er von einem Torpedo getroffen worden sein. Der große Dampfer „Norwegian“ mit einer Ladung Del kam in Walmer bei Dover mit einem Leck im Vorderteil an.

Ob der Dampfer „Beltrige“ tatsächlich norwegischer Nationalität ist, kann übrigens noch sehr angezweifelt werden; denn der Name klingt sehr englisch. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß es sich auch hier um ein englisches Schiff handelt, das unter norwegischer Flagge gefahren ist, zumal Grey nach wie vor die Benutzung fremder Flaggen für erlaubt hält.

London, 20. Februar. Sir Edward Grey lehnt es ab, den englischen Schiffen die Führung des Sternennenners zu verbieten. In seiner Antwortnotiz an die Unionsregierung erinnert er an verschiedene Fälle aus dem Bürgerkrieg, wo amerikanische Schiffe unter englischer Flagge fuhrten. Er nimmt das Recht, eine neutrale Flagge zu hissen, um einer Gefahr zu entgehen, nochmals ausdrücklich für englische Handelsschiffe in Anspruch. Der Gegner müsse sich durch eine Untersuchung davon überzeugen, ob die Flagge gerechtfertigt sei, oder nicht.

Vom westlichen Kriegsschauplatz durften wir gestern erfahren, daß wir vornehmlich in den Vogesen wieder recht gute Fortschritte machen konnten, doch sind auch auf den übrigen Teilen der Front Erfolge errungen. Der amtliche Bericht unserer Obersten Heeresleitung besagt:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Rieuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend Minenleger, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedobote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Cheluvest-Opren sowie am Kanal südlich Opren nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht. In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßige Ruhe.

Bei Combrés wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abge schlagen. Wir machten 2 Offiziere und 125 Franzosen zu Gefangenen.

In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Geschütze Drexel und Widental.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Auch gestern ist in der Gegend nordwestlich Grodno noch keine wesentliche Aenderung eingetreten. Nördlich Ossowez, südlich Kolno und an der Front zwischen Prasnysz und der Weichsel östlich Plock nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.) Daß sich die Verbündeten bei Opren in recht bedenklicher Lage befinden sollen, erhellt aus nachstehendem:

Genf, 21. Februar. Privatmeldungen aus Flandern stellen die Lage der Verbündeten bei Opren als bedenklich dar.

Ueber Deutschlands Kriegsziel ist eine recht bedeutame offiziöse Auslassung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erschienen, die eingehendste Beachtung verdient. Sie lautet:

Berlin, 20. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ urteilt und schreibt unter der Ueberschrift „Das Kriegsziel“:

Von manchen Seiten wird es der Reichsregierung verdacht, daß sie Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse noch nicht zulassen will. Doch nicht die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein. Dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel: die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die, wie der Reichskanzler in der Reichstagsrede vom 2. Dezember sagte, uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr gegen uns, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen — ein freies Volk! Diesen klaren und festen Willen dürfen wir uns nicht fälschen lassen durch eine Entfesselung der Diskussion über die künftigen konkreten Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort die Parteirichtungen und die äußersten Gegensätze von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reiches eingestellten Eroberungspläne bis zur größten Genügsamkeit an dem, was wir besitzen, hervortreten würden, und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstände, mit dem wir weder dem Kriegsziel näher kommen, noch das künftige in einen Koalitionskrieg doppelt verwidelt Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmnisse und neue Gegensätze hervorzurufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch eine innere Kraft aller Gedanken und Handlungen, sie heißt es ungebrochen nach innen und nach außen zu bewahren, bis es nach möglichst schnellem und wichtigem Niederringen der Feinde wieder Parteien und nicht bloß Deutsche geben darf.

Will es das deutsche Volk wirklich anders? Sein wichtigster Teil steht draußen im Felde, am in schwerer Kampfesnot mit wichtigen Hammer schlägen die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Frieden ruhen soll. Aus zahlreichen brieflichen und mündlichen Mitteilungen wissen wir, daß draußen im Felde mit tiefem Uebermut die Stimmen vernommen werden, die schon jetzt den Streit um das Fell des Bären

beginnen möchten. Die Kämpfer empfinden es bitter, daß man heute schon Fahnen auf Wällen und Festungen oder Küstenplätzen aufpflanzt, die noch zu erobern sind.

Und das Volk daheim? Das wirkliche Volk arbeitet und duldet und hofft, aber es drängt nicht. Denn es weiß und fühlt, daß die nächste Frage nicht lautet: Was soll uns der Frieden bringen?, sondern: Wie wollen wir ihn erringen? Ihm ist jeder Musketier, der in den Schützengräben Flanderns, in den Wäldern der Argonnen, an den polnischen Sümpfen oder auf den Schneefeldern der Karpaten seine Knochen darangibt, zunächst mehr wert als die geistvolle Erörterung über die künftigen Grenzen des deutschen Machtbereiches.

Die obersten Gewalten im Felde und daheim, Schwert und Feder, stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsche entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Ueber das Hernach zu streiten, hat erst Sinn und Wert, wenn wir in diesem notgedrungenen Kampfe mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichen Ende sind. Dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihr Friedensziel aufdecken, dann sei dem freien Volke die Rede frei!

Ein eigenartiger Stimmungswandel ist auf einmal in Rußland wahrzunehmen:

Kopenhagen, 21. Februar. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Regierung hat unerwartet die Einstellung der gerichtlichen Verfolgung von Deutschen wegen früherer Zugehörigkeit zum Flottenverein angeordnet. Allen aus diesem Grunde verurteilten Deutschen wurde die Strafe erlassen. Ein Grund für diesen Stimmungswandel wird nicht angegeben.

Welche Motive dieser unerwarteten Rücksichtnahme auf unsere Landsleute in Rußland zu Grunde liegen, läßt sich natürlich von hier aus nicht beurteilen.

In unaufhaltbarer Offensive schreiten die mit uns verbündeten und an manchen Stellen mit unseren Soldaten Schulter an Schulter kämpfenden

Oesterreicher und Ungarn vor, und es ist ihnen jetzt auch gelungen, bei Radworna durchzubrechen. Nachstehend die österreichisch-ungarischen Generalstabsberichte vom 19. und 21. Februar:

Wien, 19. Februar. Amtlich wird verlautbart: 19. Februar, mittags: In Rußisch-Polen hielt auch gestern verstärktes Geschütz- und Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Fortstellungen im Raume südlich Tarnow und am Dunajek entwickelten sich heftigere Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen. An der Karpatenfront ist die allgemeine Situation bis in die Gegend von Wyszakow unverändert; es wird nahezu überall gekämpft. In Südost-Galizien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Radworna nicht behaupten. Dem letzten, entscheidenden Angriffe ausweichend, zog er in der Richtung Stanislaw ab, verfolgt von unserer Kavallerie.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 21. Februar. Amtlich wird verlautbart, 21. Februar 1915, mittags: Die Situation in Polen und Westgalizien ist im allgemeinen unverändert. Der gestrige Tag ist ruhiger verlaufen. In den Kämpfen an der Karpatenfront von Dulla bis Wyszakow wurden wieder mehrere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen, der hierbei auch 750 Mann an Gefangenen verlor. Die Operationen südlich des Dnjestr schreiten weiter fort. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Schon in letzter Nummer teilten wir mit, daß französische und englische Kriegsschiffe eine

Beschließung der Dardanellenforts vorgenommen haben. Wie sich jetzt herausstellt, haben die verbündeten Flotten nicht nur so gut wie garnichts erreicht, sondern die feindlichen Schiffe sind sogar sehr hart von den türkischen Batterien mitgenommen worden:

Konstantinopel, 20. Februar. Das Hauptquartier meldet noch über den Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen: 8 Panzerschiffe bombardierten 7 Stunden lang die Außenforts der Dardanellen, ohne daß diese zum Schweigen gebracht wurden. Die Feinde feuerten sechshundert Schüsse mit großkalibrigen und 15-Zentimeter-Geschützen ab. Drei feindliche Panzerschiffe wurden beschädigt, davon das Admiralschiff schwer. Auf türkischer Seite gab es einen Toten und einen Leichtverletzten.

Konstantinopel, 21. Februar. Der für das Gebiet der Dardanellen bestellte Berichterstatter des „Agence Milli“ telegraphiert über das gestrige Bombardement: Eine feindliche Flotte, bestehend aus vier englischen und vier französischen Schiffen, eröffnete am 19. Februar 8 1/2 Uhr vormittags aus einer Entfernung von 16 Kilometern das Feuer mit Geschützen größter Kalibers. Die osmanischen Artilleristen erwiderten das Feuer trotz des Kartätschenhagels nicht, sondern warteten, bis der Feind näher kam. Das englisch-französische Geschwader näherte sich der Küste in der Meinung, die Forts zum Schweigen gebracht zu haben. In diesem Augenblick erst eröffnete die osmanische Artillerie das Feuer. Von 18 Schiffen, welche sie abgab, gingen bloß 4 fehl, die übrigen trafen. Das Admiralschiff erlitt eine schwere Havarie und wurde von Torpedobooten, die es sofort umringten, als sie es in Gefahr sahen, aus der Schlachtlinie geschleppt.

Zwei weitere feindliche Schiffe wurden außer Gefecht gesetzt und zogen sich zurück. Nach Bergendung von 600 Granaten mußte die feindliche Flotte, von der drei Einheiten fast vollständig unbrauchbar gemacht waren, sich entfernen. Die von den osmanischen Artilleristen bewiesene Geschicklichkeit und Entschlossenheit ist über jedes Lob erhaben. Das Telegramm schließt mit der Bemerkung: Die Dardanellen, deren Verteidigung durch den Mut solcher Löwen gesichert ist, werden von keinem Feinde jemals forciert werden können.

Demnach haben also die beiden feindlichen Flotten eine ausgesprochene Niederlage erlitten. Den Türken sei zu diesem schönen Erfolge herzlich gratuliert.

Im fernsten Osten scheint das Schicksal unerbittlich seinen Weg gehen zu wollen, und wir werden wohl in nicht allzuferner Zeit das seltene Schauspiel erleben können, daß ein Verbündeter unserer Feinde die Welt selbst in den Rücken fällt. Japan wird wohl jetzt schon ein Ultimatum an China gestellt haben, um seine Forderungen durchzubrüden:

Kopenhagen, 20. Februar. Einem Bericht aus Petersburg zufolge meldet „Nowoje Wremja“ aus Tokio: Unter dem Vorsitz des Mitsuda hat ein japanischer Ministerrat stattgefunden, in dem die Ueberreichung eines Ultimatum an China beschlossen wurde.

Da China auf die Unverschämtheiten Japans kaum eingehen wird und kann, stehen wir also wohl bald vor der Aufrollung einer neuen Frage, die Amerika, England, Frankreich und Rußland aufs Engste berührt.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenk., 22. Februar. Die Verurteilung Nr. 112 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eisenk.: Conrad Fleckig, Soldat, Walter Haas, Soldat und Ernst Seidel, Soldat, sämtlich vom Inf.-Rgt. Nr. 243 und bisher vermisst, befinden sich in englischer Gefangenschaft; aus Schönheide: Wilhelm May Seidel, Wehrmann im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, leicht verwundet; aus Oberkühnengrün: Paul Friedrich Sündel, Reservist im 14. Inf.-Rgt. Nr. 179, bisher vermisst, verwundet; aus Hundshäbel: Kurt Billy Jugelt, Soldat im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, verwundet, Bruß und Oberarm; aus Sosa: Moritz Hermann Pöfler, Soldat im 14. Inf.-Rgt. Nr. 179, bisher vermisst, verwundet, May Richard Müller, Soldat im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, bisher schwer verwundet, ist in französischer Gefangenschaft. Der Name eines Gefallenen befindet sich auf der Ehrenliste.

— Meerane, 19. Februar. Von der Firma Gebr. Brumm hier wurde die Summe von 5000 M. zur freien Verfügung des Stadtrats gestiftet. Die Summe wird im Einverständnis mit den Stiftern der städtischen Hilfskassa überwiesen.

— Waldheim, 20. Februar. Die Absicht, hier ein Ersatzbataillon der 48. Infanteriebrigade aufzustellen, ist von zutändiger Stelle wieder aufgegeben worden. — Auch in Rochlitz wurde mit der Unterbringung eines Ersatzbataillons gerechnet und die städtischen Kollegien hatten schon die erforderlichen Mittel bewilligt. Jetzt traf die Nachricht ein, daß von der hiesigen Unterbringung der Truppenteile vorläufig Abstand genommen wird.

— Callenberg, 20. Februar. Der fürstliche Waldwärtter R. traf gestern nachmittag im hiesigen Rumpfwald den 17 Jahre alten Bergarbeiter R. H. von hier, den er, da er sich verdächtig machte, festhielt und dem Herrn Gendarmen-Oberwachmeister übergab. Bei den hier wohnhaften Eltern des festgenommenen Röhner wurden die Ueberreste von zwei Rehen und einem Hasen vorgefunden, die durch Wildschlingen gefangen worden waren. Während nun die Eltern Röhners ihre Bekräftigung wegen Fehlerlei zu gewärtigen haben, wurde als Militär noch der 15jährige Bergarbeiter Riedel von hier ermittelt und ebenfalls festgenommen.

— Aue, 19. Februar. Wegen Meineids verhaftet wurde hier die 25jährige Fabrikarbeiterin verehel. Groß aus Oberschlema, die im vorigen Jahre in dem bei dem Landgericht Zwickau anhängigen Ehecheidungsprozeß ihres Ehemannes falsch geschworen haben soll. Sie wurde bereits in das Untersuchungsgefängnis nach Zwickau übergeführt.

— Blauen, 19. Februar. Dank und Anerkennung verdient eine wackere Tat, die gestern nachmittag bei der Forststraße wohnende Markthelfer Adolf Schumann hier ausgeführt hat. In der 4. Stunde betrat der neunjährige Sohn eines in der Reudorfer Straße wohnenden Zeichners den mit einer nur dünnen Eiseisen überzogenen Froschteich. Plötzlich brach die Eiseisen, und der Knabe versank darunter. Als dies seine Spielgenossen bemerkten, riefen sie um Hilfe und machten den zufällig auf der Zwoschiger Straße daherkommenden Markthelfer auf den Vorfall aufmerksam. Ohne sich lange zu bestreiten, entlebte sich dieser der Oberkleider und versuchte, auf dem Eise kriechend, zu dem Knaben zu gelangen. Aber so einfach war die Sache nicht; die Eiseisen brach wieder, und nun mußte der brave Mann durch das Wasser hindurchwaten. Als er endlich den Knaben erfassen konnte, hat er selbst bis an den Hals im Wasser; trotzdem führte er das begonnene Werk unter eigener Lebensgefahr aus. Das bereits demüthigte Kind wurde so glücklich gerettet.

— Treibz Kriegsgetränk! Um den perfiden Aus Hungersplan Englands zu nichte zu machen, bedarf es der getreuen Mitarbeit jedes und jeder einzelnen Deutschen. Viele Nahrungsmittel wie Gemüse, Salate, Obst, Fleisch, Fett, Eier usw. haben wir bisher in großen Mengen aus dem Ausland z. B. von unseren jetzigen Feinden bezogen; zu ihrem Ersatz vermach intensive Förderung des Kartoffel- und Gemüsebaues wesentlich beizutragen. Wie in anderen deutschen Bundesstaaten hat deshalb auch die Rgl. Sächs. Staatsregierung in einer besonderen Verordnung den Gemeindeführern die Wege gewiesen, wie eine Förderung des Gemüsebaues am besten zu erreichen ist. Zur Anleitung aller dieser, die noch wenig Erfahrung im Gemüsebau haben, hat jetzt die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge, Dresden, Schlegelstraße 24 I, eine vierseitige Flugchrift: „Treibz Kriegsgetränk! (von Sachverständigen bearbeitet)“ herausgegeben, die in Einzelstücken auf Wunsch von jeder Gemeindeverwaltung, in größeren Mengen von der Zentralstelle zu beziehen

Ein Stück der Flugzucht kostet 1 Pf., bei Massenbezug tritt eine starke Preisermäßigung ein. Jeder Verein, mag er in Friedenszeiten ganz andere Ziele verfolgen, sollte im vaterländischen Interesse diese Flugzucht unter seinen Mitgliedern verbreiten!

Abgabe von Heu und Stroh. Ziel- sache gehen im Lande Verkäufer von Heu und Stroh herum, die sich auf angeblichen amtlichen Auftrag be- rufen. Die Landwirte wollen sich genau überzeugen, daß sie es auch tatsächlich mit amtlich beauftragten Personen zu tun haben, ehe sie Abschlüsse eingehen. Im allgemeinen möchten aber die Landwirte gewarnt werden, etwa Bestände von Heu abzugeben, die sie selbst zur Erhaltung ihres Viehs in den kommenden Monaten bis zur neuen Ernte noch dringend benö- tigen werden. Bei dem Fehlen aller Futtermittel bleibt dem Landwirt als letzte Hilfe lediglich noch Heu und Stroh übrig, um seine Bestände durchzuhalten. Die Gefahr, daß durch unüberlegte Abgaben von Heu die Viehzucht in unserem Lande auf das schwerste geschädigt wird, ist unbedingt vorhanden.

Gedenktafel

für die in dem großen Völkerringe 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Ribensköd.
Paul Albert aus Sosa, Soldat im 14. Inf.-Reg. Nr. 179 — schwer verwundet und gestorben.



Eingekandt.

Es war recht auffallend, daß an der Siegesfeier am Mittwoch morgen die Selektenschüler nicht teilgenommen haben. Schon einmal, als Se. Majestät aus Anlaß eines bedeutenden Sieges einen Schulfreitag Tag mit Feiern am Mittag anordnet, berührte es unangenehm, daß die Schüler, und zwar wieder vornehmlich die Selektenschüler, früh zur Schule wandern mußten und Unterricht hatten. Wie geht dies zu? Soll die große Zeit, die wir jetzt erleben, an der Schuljugend spurlos vorübergehen? Viele Bürger.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

21. bis 23. Februar 1871.

So begannen denn am 21. Februar die Friedens- unterhandlungen in Versailles. Geführt wurden diese Unterhandlungen französischerseits durch Thiers und Jules Favre, deutscherseits von Bismarck unter Zu- ziehung der bairischen, württembergischen und badi- schen Minister. In die Abtretung des Elsaß mit Straß- burg fanden sich die französischen Unterhändler, wenn es denn nicht anders sein sollte; aber um Votbringen und namentlich um Meß wehrten sie sich heftig. Das war auch nicht verwunderlich bei einem Volke, das seither bei jedem Friedensschluß Land zu nehmen u. nichts zu geben gewohnt gewesen. Tatsächlich war auch die Abtretung von Meß für Deutschland sehr wichtig, da durch diese Festung dem westlichen Nach- bar der bislang so bequeme Ueberfall auf deutsches Gebiet wesentlich erschwert wurde. So sehr sich nun die Franzosen wehrten, ihnen gegenüber stand der ei- gner Kanzler, Diplomat und gleichzeitig Soldat, der einen Willen von unzerbrechlicher Festigkeit besaß. Den Franzosen das Opfer zu erleichtern, gestand ihnen Bismarck Belfort zu, das damals für die Verteidigung des deutschen Reichslandes nicht unumgänglich nötig er- schien.

Was bei Abschluß eines Lehrvertrages zu beachten ist.

Nur wenige Wochen trennen uns noch von Ostern. Damit tritt an die Eltern und Vormünder, die ihre Söhne und Mündel nach deren Entlassung aus der Schule ein Handwerk erlernen lassen wollen, die Pflicht heran, mit einem geeigneten Lehrmeister wegen Abschlußes eines Lehrvertrags in Verbin- dung zu treten. Hierzu sei zur Aufklärung auf fol- gendes hingewiesen:

Der Lehrvertrag bedarf zu seiner Gültigkeit der schriftlichen Abfassung. Er ist kosten- und stempelfrei und muß spätestens binnen 4 Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abgeschlossen werden. Doch wird es sich wohl stets empfehlen, ihn schon vor Beginn der Lehre abzuschließen. Zu seiner Abfassung werden am besten die Vorbrude (Formulare) benutzt, die bei jedem Obermeister der beteiligten Innung erhältlich sind. Der Lehrvertrag ist von dem Meister oder seinem Stellvertreter, dem Lehrling und dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings zu unterschreiben. Gesetzlicher Vertreter des Lehrlings ist, falls der Vater noch lebt, der Vater, falls der Vater gestorben ist und die Mut- ter keine zweite Ehe geschlossen hat, die Mutter und in den Fällen, in denen der Lehrling einen Vormund hat, der Vormund. Der Vormund, nicht aber der Vater und die Mutter, bedarf außerdem zum Abschluß des Lehrvertrags der Genehmigung des zuständigen Amts- gerichts als Vormundschaftsgerichts. Er hat um diese Genehmigung ausdrücklich nachzusuchen und zu die- sem Zwecke ein Exemplar des Vertrags bei Gericht ein- zureichen.

In den Fällen, in denen der Vater des Lehrlings noch lebt, aber im Felde steht oder sich als Schanzar- beiter in Ostpreußen befindet und deshalb verhindert ist, seinen Sohn bei Abschluß des Lehrvertrags zu vertreten, ist die Mutter des Lehrlings dazu berech- tigt. Ein anderer Verwandter, etwa Großvater oder Onkel, können den Lehrling bei Abschluß des Lehr- vertrags nicht vertreten, auch dann nicht, wenn der Vater kriegsabwesend und die Mutter verstorben sein sollte. In solchen Fällen würde vielmehr dem Vor- mundschaftsgericht Mitteilung gemacht und von die-

sem dem Lehrling zu dessen einstweiliger Vertretung ein Pfleger bestellt werden müssen.

Das Amtsgericht ist jeder Zeit gern bereit, über die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen weitere Auskunft zu geben und die beteiligten Personen bei dem Abschluß von Lehrverträgen zu beraten.

Wieviel Brot braucht der Mensch täglich?

In der letzten Zeit hört man nicht selten die be- sorgte Frage, ob wir mit unseren Vorräten an Brot- getreid: bis zur nächsten Ernte auskommen werden. Im Anschluß daran wird die weitere Frage aufge- worfen, wieviel Brot denn eigentlich der Mensch zu seiner Ernährung täglich braucht.

Um unseren Körper gesund und leistungsfähig zu erhalten, bedürfen wir einer gewissen Menge von Nähr- werten, die nach Körpergröße, Alter, Temperament, Arbeitsleistung usw. sehr verschieden ist. Diese Nähr- werte brauchen aber keineswegs in bestimmten Stoff- mengen zugeführt zu werden. Sehr verschiedene Nah- rungsmittel tragen zu unserer Ernährung bei: außer dem Brot besonders Kartoffeln, Gemüse, Obst, Zuder, Fleisch, Fische und Milch. Keines dieser Nahrungs- mittel ist unentbehrlich, vielmehr kann jedes von ihnen durch andere ersetzt werden. Das gilt auch für das Brot. Auf frühen Entwicklungsstufen der Menschheit hat man überhaupt kein Brot gekannt, und noch jetzt gibt es ganze Völker, im hohen Norden wie in den heißen Himmelsstrichen, die völlig ohne Brot leben. Auch wir könnten (wenn auch nicht von heute auf morgen) auf den Genuß von Brot verzichten, wenn wir dafür zum Beispiel Kartoffeln mit einer geringen Bei- gabe von Fleisch, Fisch oder Milch zu uns nähmen.

Tropdem spielt das Brot infolge des günstigen Ver- hältnisses der in ihm enthaltenen Nährstoffe in der Ernährung weiter Kreise eine geradezu beherrschende Rolle. Im Laufe der Jahrtausende ist es für uns das typische Nahrungsmittel geworden. Wir beten um un- ser täglich Brot und halten es für Sünde, mit dem Brot achlos umzugehen. Wenn wir auch ohne irgend- eine Schädigung das Brot entbehren könnten, so müs- sen wir doch danach streben, daß es uns dauernd zur Verfügung steht.

Deshalb haben die Verbündeten Regierungen Maß- nahmen getroffen, um unsere Brotversorgung dauernd sicherzustellen. Die Verfütterung von Brotgetreide an das Vieh ist verboten und alles Brotgetreide im Lande mit Beschlag belegt worden. Es ist vorgeschrieben, daß das zur Brotbereitung verwandte Getreide ge- hörig ausgemahlen wird und daß alles Roggenbrot ei- nen Kartoffelzusatz erhält. Die Menge des den Bäckern und damit der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Mehles ist auf drei Viertel des Anfang Januar ver- budenen Mehles beschränkt worden. Diese Maßnahmen werden bewirkt, daß uns bis zur nächsten Ernte das Brotgetreide und damit das Brot nicht ausgeht.

Jeder einzelne kann zur dauernden Sicherung un- serer Brotversorgung beitragen, indem er seinen Brot- genuß vermindert und dafür mehr andere Nahrungs- mittel zu sich nimmt. Das Haupthindernis für solches Verhalten ist hinweggeräumt, sobald die Bedeutung des Brotes in unserer Ernährung klar erkannt ist. Brot- essen ist keine unbedingte Notwendigkeit, sondern eine Gewohnheit, eine Gewohnheit, auf die wir jeztlich nicht leicht verzichten brauchen, wenn wir hausälterlich mit dem Brot umgehen.

Die Wundermaschine der deutschen Organi- sation.

Die „Times“ öffnen ihre Spalten den Artikel: In eines neutralen Beobachters von weitausgedehnter Er- fahrung, der eine sechs Wochen andauernde Reise durch Deutschland und Oesterreich unternommen hat:

Der Beobachter schildert zunächst, wie er, im Ge- gensatz zu düsteren Prophezeiungen, er werde Berlin nur unter größten Schwierigkeiten und nach tagelan- ger Fahrt erreichen, zwar von London bis Holland 30 mühselige Stunden brauchte, aber nach glatter, höf- licher Erledigung der Formalitäten an der deutschen Grenze von dort im Eilzug trotz wütenden Schneesturms und trotz der Truppentransporte auf die Mi- nute Berlin in zehn Stunden nach ausgezeichnetem Dreimark-Mittagessen im Speisewagen erreichte. Gleich pünktliche Beförderung fand er später auf Fahrten kreuz und quer durch Deutschland. Die „Times“ saj- sen die Hauptsache aus den kommenden Artikeln da- hin zusammen, daß Deutschland, soweit ersichtlich sei, in keinerlei ernsthaften Schwierigkeiten stehe. Das Le- ben in Berlin sei so normal wie nur möglich, ebenso in anderen Großstädten. Die wunderbare maschinen- mäßige Organisation arbeite überall mit absoluter Glätte und werde mit größter Sorgfalt in den klein- sten Einzelheiten geleitet.

Die „Times“ sehen hinzu, man werde vielleicht aus den Schilderungen der Artikel den Schluß ziehen müssen, daß diese Wundermaschine „überperfekt“ sei und daß sie auch den geheimen schwachen Punkt aller feineren Maschinenkonstruktionen besitze. Etwas in der Leitung könne schief gehen oder ein Teilchen brechen, und dann stehe der ganze Organismus still. Aller- dings sei heute dafür noch kein Anzeichen zu sehen, und es sei weise, damit zu rechnen, daß die deutsche Wundermaschine noch recht lange gut arbeiten werde. Darum müßten die Bundesgenossen nicht auf einen deutschen Zusammenbruch rechnen, sondern ihre An- griffsmacht so stark und schnell wie möglich entwickeln.

Man kann eine Sache, die man zerstören will, nicht gut mehr loben als es hier — sicherlich recht wider Willen! — die „Times“ tun.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elfer.

(40. Fortsetzung.)

18. Kapitel.

„Sagen Sie, Lazarettgehilfe, wie heißt der Ort, in dem wir uns jetzt befinden?“

„Chateau St. Agathe, Herr Leutnant.“

„Nennen Sie den Namen des Besitzers?“

„Es ist ein Herr de Barmentier.“

„Ah!“ — Axel von Simmern blieb ruhig liegen, die Augen sinnend zur Decke des Gemaches emporgerichtet. Der Lazarettgehilfe wollte sich entfernen, nachdem das Verbandzeug — er hatte Axels Wunden aufs neue ver- bunden — zusammengepackt war.

„Haben Herr Leutnant noch Befehle?“

„Nein — doch halt, öffnen Sie das Fenster. Die Sonne scheint so prächtig; ich denke, die frische Luft wird mir nichts schaden.“

„Gewiß nicht, Herr Leutnant“, entgegnete der Sergeant lachend. „In einigen Tagen können Herr Leutnant schon ins Freie, wenn wir diese milde Bitterung behalten. Hier scheint's etwas früher Frühling zu werden, als bei uns, Herr Leutnant. Wir sind Mitte Februar, und schon blühen die Veilchen. 's ist ein schönes Land.“

„Wie lange befinden wir uns eigentlich hier?“

„Ungefähr vier Wochen, Herr Leutnant. Die erste Zeit stand es schlimm um Herrn Leutnant. Wir glaubten kaum, Herrn Leutnant durchzubringen. Na, und wenn Herr Leutnant nicht eine so aufmerksame Pflegerin in Mademoiselle de Barmentier gehabt hätten...“

„Die Tochter des Besitzers hat mich gepflegt?“

„Mademoiselle Jeanne?“

„Ja, glaube wohl, daß die junge Dame so heißt. Sie hat Herrn Leutnant gepflegt wie einen Bruder, bis sie selbst krank geworden ist. Die Ärzte fürchteten für ihr Leben, sie bekam ein hitziges Fieber. Es lag ein verwundeter französischer Offizier hier im Schloß, den sie pflegte. Er war ein Better von ihr, ich glaube, daß sie beide verlobt waren. Er starb, und sein Tod hat Mademoiselle so ergriffen, daß sie krank wurde. Jetzt ist sie auf dem Wege der Besserung, darf das Zimmer aber noch nicht verlassen. Liebenswürdige Leute sind übrigens die Besitzer, das muß man ihnen lassen. Sie haben sich jeden Tag nach dem Befinden des Herrn Leutnant erkundigt. Ramentlich ein alter Herr, Kapitän Doffer nennen sie ihn...“

„Wie? Mein alter Kapitän aus Bfalzburg ist hier?“

„Weshalb hat man mir noch nichts von all dem gesagt?“

„Der Herr Stabsarzt meinte, Herr Leutnant sollten sich nicht erregen. Aber Herr Leutnant haben sich jetzt ja so erholt, daß ich Ihnen das alles wohl erzählen kann.“

„Ja, ja, ich danke Ihnen, sagen Sie dem Kapitän Doffer, daß ich mich freuen werde, ihn zu sehen.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant. Der alte Herr kommt fast jeden Tag, um sich zu erkundigen.“

„Sagen Sie meinem Vurschen, er solle sofort zu mir kommen.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Der Heilgehilfe ent- fernte sich. Axel von Simmern sank in die Kissen zurück und sann über das eben Gehörte nach. Also war die Erscheinung Jeannes an seinem Krankenlager doch kein Bild seiner Träume gewesen, wie er bislang geglaubt hatte. Sie weckte in seiner Nähe, sie war um ihn gewesen, als er mit dem Tode gerungen, sie hatte ihn gepflegt — aber wie, auch den französischen Offizier hatte sie gepflegt, ihren Better, ihren Verlobten, und dessen Tod warf sie aufs Krankenlager... ah, so mußte sie ihn sehr geliebt haben!

Eine schmerzliche Empfindung krampte sein Herz zu- sammen. Er hatte so schön geträumt von Liebe und Glück! — Und das alles sollte vorüber sein? Nein, es konnte nicht sein! Noch immer sah er sie in seinen Armen aufammenfinken und hörte sie mit brechender Stimme ihm zuflüstern: „Ich habe dich lieb — mehr als mein Leben!“ Nein, nein, sie konnte den französischen Offizier nicht ge- liebt haben! Mochte sie mit ihm auch verlobt sein, in Frankreich ist es ja Sitte, daß Eltern ihre Töchter schon früh mit dem Sohn einer bekannten Familie verloben, ohne das Herz ihrer Tochter zu fragen — so konnte es auch hier sein! So mußte es sein, denn er zweifelte nicht an der Wahrhaftigkeit Jeannes, und ihn, ihn allein hatte sie geliebt und würde ihn jetzt noch lieben.

Der Vursche Axels trat ein. „Herr Leutnant haben befohlen?“

„Ja. Nimm eine Visitenkarte von mir und gehe zum Kapitän Doffer — du kennst den alten Herrn doch noch?“

„Wie sollte ich nicht, Herr Leutnant!“

„Gut. Geh' zu ihm, bestell' einen herzlichen Gruß von mir, und ich ließe ihn bitten, doch heute noch mich zu besuchen.“

„Zu befehlen, Herr Leutnant!“

„Dann gehst du zu Herrn de Barmentier, dem Be- sitzer des Schlosses, übergibst ihm meine Karte und er- kundigst dich in meinem Namen nach dem Befinden Frau- lein de Barmentiers. Hast du mich verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„So geh...“ Axel war wieder allein. Durch das geöffnete Fenster brang die laue Luft des nahenden Früh- lings herein und überfachte lieblosend des jungen Offiziers schmal und blaß gewordene Wangen. Tief atmete er auf und richtete sich im Bett empor. Wie wohl diese balsamische Luft tat. Ein feiner Duft wie von blühenden Veilchen und Frühlingsblumen erfüllte das Zimmer — richtig, da auf dem Tisch lag ein Strauß Veilchen! Wer mochte ihn gebracht haben? — Axel erhob sich mühsam, ging mit langsamen, schwachen Schritten zum Tisch und nahm den kleinen Strauß. Dann legte er sich wieder nieder. Wie herrlich die Veilchen dufteten! Eine tiefe Sehnsucht nach dem Frühling, nach Frieden und Glück schlich sich in des Verwundeten Herz. Seine Lippen küßten leise: „Jeanne, meine Jeanne —“ und küßten die duftenden Veilchen.

Ein leises Klopfen an der Tür entriß ihn dem Sinnen und Grübeln. Die er „Herein“ rufen konnte ward die Tür bereits geöffnet und der alte Kapitän Doffer humpelte in das Zimmer.

„Kapitän — mein bester Herr Doffer!“ rief Axel freudig überrascht und streckte dem Alten die gesunde Rechte entgegen. Der alte Kapitän ergriff Axels Hand und schüttelte sie in vorächtiger Weise. „Ihr Diener sagte mir, daß Sie mich sehen wollten, da bin ich, mein junger Kamerad. Es freut mich in der Tat...“

(Fortsetzung folgt.)

Eine peinliche Anklage wider Sir E. Grey.

Den leitenden Außenminister einer Weltmacht von glaubwürdiger Seite der Anstiftung bezw. der Beihilfe zum Mordversuch beschuldigt zu sehen, ist ein Schauspiel, das selbst unter den Aufregungen eines Weltkrieges seinesgleichen sucht. Und zwar ist es, wie schon kurz gemeldet, Sir Edward Grey, dem von Sir Roger Casement, dem bekannten Zrenführer, diese nicht gerade alltägliche und sogar für Sir Edward etwas kompromittierende Vorwürfe gemacht sind. Casement bringt in Berliner und Wiener Blättern umfangreiches und überzeugendes Material bei und kündigt ergänzende Mitteilungen an. Danach hat Herr Finlay, der kgl. großbritannische Gesandte in Christiania, im ständigen Einvernehmen mit Grey wiederholt, zuletzt unter Angebot von 200.000 Mark, den norwegischen Diener Casements zur Ermordung seines Herrn oder zu dessen Auslieferung an britische Hächer zu bestechen versucht. Sir R. Casement veröffentlicht die geradezu haarsträubenden Einzelheiten aus den Verhandlungen zwischen Gesandten und Diener mit allen nötigen Belegen in Form eines offenen Briefes an Sir Edward Grey! Es genügt die Bemerkung Finlays zu dem Norweger anzuführen: „Wer den niederschlägt, braucht sich Zeit seines Lebens mit Arbeit nicht mehr zu plagen.“ Außerdem mißbraucht dieser musterhafte Vertreter König Georgs das norwegische Gastrecht mit dem Versprechen, er werde den oder die Täter in britischen Schutz nehmen und vor Strafverfolgung bewahren!

Man wird gespannt sein dürfen, was die norwegische Regierung dazu sagt, und noch mehr darauf, ob und wie die englische Öffentlichkeit auf diese infamierende Anklage „reagiert“ — sofern die Grey'sche Zensur sie nicht unterdrückt. Denn Sir Roger Casement erklärt ausdrücklich, die Beweise in Händen zu haben, daß Grey von Finlay ständig über alle Einzelheiten unterrichtet wurde. Und Sir Roger Casement ist nicht der „erste Beste“. Großbritannischer Generalkonsul und Träger zahlreicher englischer Würden und Auszeichnungen legte er unter Verzicht auf Gehalt, Pension, Titel usw. sein Amt in dem Augenblick nieder, als Grey in Irland die Verleumdung verbreiten ließ, die deutschen Truppen verübten die unglücklichsten Schandthaten und Irland würde, wenn die Deutschen siegen, das furchtbare Schicksal Belgiens erleiden. Sir R. Casement erwirkte daraufhin bekanntlich eine Erklärung des deutschen Reichskanzlers, derzufolge die deutschen Streitkräfte den irischen Boden, wenn das Kriegsglück sie dorthin bringen sollte, nur mit dem Gefühl lebhafter Sympathie für die irische Freiheitsbewegung betreten würden. Diese Bloßstellung seiner Lügenhaftigkeit forderte die Sache Sir E. Greys heraus. Aber Sir Roger Casement sagte in seinem Schreiben an Grey mit Recht: er hätte die Anklage in einem geschickten Verfahren erwartet; nicht aber, daß man Menschenmörder sozusagen amtlich gegen ihn bringe.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie wir erfahren, hat Sir Roger Casement dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Abschrift seines an Sir Edward Grey gerichteten Briefes, der den gegen Sir Roger Casement geplanten Anschlag des britischen Gesandten Finlay in Christiania zum Gegenstand hat, übermittelt. Außerdem hat Sir Roger Casement dem Auswärtigen Amt die Originale der in seinem Besitz befindlichen, auf diesen Anschlag bezüglichen Dokumente vorgelegt. An der Richtigkeit der so ungeheuerlichen Anschuldigungen gegen die Agenten der britischen Regierung ist daher nicht mehr zu zweifeln.

Fremdenliste.

Übernommen haben in
Stadt Leipzig: Ernst Gläser, Hausdiener, Curt Braumüller,
Agent, beide Werdau.

Wettervorhersage für den 23. Februar 1915.

Südwind, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert,
vorwiegend trocken.

Kriegs-Allerlei.

Die Tätigkeit der Sanitätshunde.
In der Nacht am 12. Dezember hat mein „Stern“ bei Rz... in Russisch-Polen seine Meisterleistung vollbracht. Vom Jägerbataillon... wurde ein Hund angefordert, da 3 Leute seit 24 Stunden vermißt waren. Wir hatten also das Gefechtsfeld des vorherigen Tages abzusuchen, und da dies vor der Schützenlinie der Russen lag, konnte das nur im Dunkel der Nacht geschehen. Mit drei Bahnen, 12 Leuten und einem Feldwebel zog ich abends um 1/7 Uhr los, das erste Mal, daß ich vor unserer Schützenlinie arbeiten sollte, ich hatte doch ein wenig Dampf dabei. Sämtliche Leute haben wir mit „Stern“ gefunden, aber den schönsten Erfolg hatten wir, als wir zum zweiten Male mit unseren Bahnen zurückgingen. Schon vorher hatten wir 3 Leute vom... Instr.-Regiment gefunden, die hier seit 36 Stunden gelegen hatten. Auf dem Rückwege nun war „Stern“ eine ganze Zeit weg. Hinter Bild geht er nicht, ich hatte deshalb auch keine Angst. Plötzlich in der Ferne ein scharfes Bellen. Der Feldwebel und ich hin, und der Hund steht bei einem Verwundeten. Es war der Unteroffizier J. T. vom Instr.-Regiment... Er hatte mit einem Schuß durch beide Oberschenkel drei volle Tage hilflos dort gelegen. Die Freude dieses Menschen war so groß, daß er den Hund umarmt und geküßt hat. Der Herr Major des Jägerbataillons will dies dem Rittmeister unserer Kompanie persönlich melden. — Zur Annahme von Spenden für den deutschen Verein für Sanitätshunde hat sich Herr Emil Drechsler, Eibenstock, obere Crottenseestraße bereit erklärt.

Hebung der belgischen Industrie.
Die Bemühungen des belg. Generalgouverneurs v. Bissing, der belgischen Industrie unter der deutschen Verwaltung allmählich wieder auf die Beine zu helfen, sind von Erfolg gekrönt. In der letzten Woche haben mehrere große industrielle Werke, darunter das große Hütten- und Kohlenwerk Dugrée-Marchaine im Väticher Bezirk, das gegen 10.000 Arbeiter beschäftigt, die Tätigkeit wieder begonnen. Dadurch ist selbstverständlich auch die Kohlenförderung wieder gehoben.

Neueste Nachrichten.

Weitere 40.000 Russen gefangen.

(Amtlich) Berlin, 22. Februar. Die Verfolgung nach der Winterschlacht in den Masuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich von Grodno und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Gefechten im Bobr- und Kowew-gebiet wurden bisher ein kommandierender General, 2 Divisionskommandeure, vier andere Generale und annähernd 40.000 Mann gefangen, 75 Geschütze, eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinengewehren nebst vielem sonstigen Kriegsgut erbeutet. Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren steigt damit bis heute auf 7 Generale, über 100.000 Gefangene, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd überschätztes Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre, schwere Geschütze und Munition wurden vom Feinde mehrfach vergraben oder in den Seen versenkt. So sind gestern bei Łdzen und im Myszytzer See acht schwere Geschütze von uns ausgegraben oder aus dem Wasser geholt worden. Die russische Armee des Generals Baron v. Sievers kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden. (B. L. B.)

Köln, 22. Februar. Von der holländischen Grenze meldet die „Kölnische Ztg.“: Der Kapitän eines holländischen Schiffes erklärte in Rotterdam, die englische Regierung habe ihm 100.000 Pfund Sterling anweisen lassen wollen, falls er sein Schiff versenken und dann in Rotterdam melden wolle, es sei von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Köln, 22. Februar. Der „Köln. Zeitung“ zufolge berichtet ein Pariser Brief der römischen „Tribuna“: Zwischen Poincaré und der Gruppe Clemenceau und Cailaung angehörenden Staatsmännern sei eine Spannung eingetreten. Poincaré wolle Krieg um jeden Preis, während Cailaung mit Deutschland verhandeln wolle. — Die Wahl König Alberts zum König von Frankreich werde in weiten Kreisen Frankreichs eifrig gefördert, und es fanden bereits dahingehende Verhandlungen statt. König Albert genießt heute in Frankreich eine Volkstümlichkeit, wie sie noch keiner der Thronprätendenten besaß.

Wien, 22. Februar. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Die Kämpfe nördlich Radworna und Kolomea haben die Russen bis nach Stanislaw zurückgedrängt. Der Feind zieht große Truppen zum verzweifeltsten Widerstand zusammen. Diese Kämpfe gehen nunmehr um den Besitz von Stanislaw, das die Russen erbittert verteidigen. Abgesehen von Artilleriebeschüssen, wurde von der sonstigen Front kein besonderes Ereignis gemeldet. Die Karpatenkämpfe halten mit unverminderter Heftigkeit an.

Haag, 22. Februar. Die Diätler melden aus London, daß bis zum 20. Februar entgegen der Aufforderung der Regierung, 17 englische Dampferlinien ihren Gesamtbetrieb eingestellt haben.

Haag, 22. Februar. Im Londoner Kristallpalast wurden unter der dort einquartierten Marinebrigade 15 Fälle von Genickstarre festgestellt, von denen acht tödlich verliefen. Ein Bakteriologe wurde damit beauftragt, die Ursache der Seuche ausfindig zu machen. Gegenwärtig sind 6578 Offiziere und Mannschaften im Kristallpalast untergebracht.

Amsterdam, 22. Februar. Die Weltausstellung in San Francisco ist eröffnet worden. Präsident Wilson gab das Zeichen indem er in Washington auf einen Knopf drückte. 41 Staaten sind auf der Ausstellung vertreten.

Rotterdam, 22. Februar. „Daily Mail“ meldet aus Kopenhagen, daß die deutsche Regierung in den letzten 6 Monaten 120 große Unterseeboote baute. Jedes dieser Boote könne mehr als 100 Minen, jede einzelne von 1200 Pfund Gewicht ausstreuen.

Railand, 22. Februar. „Secolo“ meldet aus Petersburg: Vom Njemen bis zur Weichsel herrscht warmes Wetter. Die deutsche Offensive ist durch Tauwetter sehr erschwert. Große Schlachten tobten auf der Linie Błock-Darolenta-Ossoweg-Augulow und Suwalki. Die Kämpfe bei Ossoweg und Darolenta seien besonders heftig.

Kopenhagen, 22. Februar. Der japanische Gesandte in Peking überreichte, wie „Russej Slowo“ aus Tientsin berichtet, dem Peking diplomatischen Korps ein Memorandum seiner Regierung, in dem betont wird, daß die japanischen Forderungen die Integrität Chinas nicht berühren und Japan nicht die Pflicht habe, China in seine Abhängigkeit zu bringen, sondern daß die Forderungen lediglich den Zweck hätten, den Handel und die wirtschaftlichen Interessen Chinas zu heben. (Japan hat etwas von den Briten gelernt. D. Red.)

Christiania, 22. Februar. Ueber das Ergebnis der nunmehr beendeten skandinavischen Minenkonferenz in Christiania werden heute in den drei nordischen Ländern gleichlautende Bekanntmachungen veröffentlicht, die besagen, daß jedes der drei Länder einen bestimmten Teil der in Frage kommenden Gewässer abpatrouillieren lassen soll. Der nordische Wachtsdienst beginnt bereits in den nächsten Tagen. Die Mitteilung von dem Zusammentritt einer Konferenz der drei nordischen Regierungen in Kopenhagen wegen der Nordseeschifffahrt erweckt hier große Genugtuung.

Am 19. d. M. erlitt an den Folgen einer schweren Verwundung unser langjähriger Mitarbeiter
Herr Max Hahn
den Heldentod fürs Vaterland; wir betrauern in dem Verstorbenen einen gewissenhaften, treuen Beamten, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.
A. L. Unger
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Bodenstein.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden mit eingehendem
Fernunterricht
in 1. Deutsch, 2. Französisch, 3. Englisch, 4. Lateinisch, 5. Griechisch, 6. Mathematik, 7. Geographie, 8. Geschichte, 9. Literaturgeschichte, 10. Handelskorrespondenz, 11. Handelslehre, 12. Bankwesen, 13. Kontokorrentlehre, 14. Buchführung, 15. Kunstgeschichte, 16. Philosophie, 17. Physik, 18. Chemie, 19. Naturgeschichte, 20. Evangelische u. Katholische Religion, 21. Pädagogik, 22. Musiktheorie, 23. Stenographie, 24. Höheres kaufmännisches Rechnen, 25. Anthropologie, 26. Geologie, 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungs schreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam, SO.

E. Heymann's Delik.-Geschäft,
Forkstraße 6.
Heute Dienstag
Schlachtfest
Borm. Weißfleisch, frische Bratwürst, nachm. frische Blut- und Leberwürst mit gekochtem Sauerkraut.

Steuerquittungsbücher
Frachtbrief-Formulare
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltsdeklarationen
weiße und grüne Formulare
Österreich. Zolldeklarationen
Ursprungs-Zeugnisse
Speise- u. Weinarten
Verschiedene Plakate
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigblatt“ für den Monat März werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Geschäftsstelle des Amtsbl.

Gott schenkte uns heute ein gesundes
Töchterchen.
In dankbarer Freude
Pastor Hermann Franke,
z. Z. Vicarfeldwebel u. Offiziersaspirant i. Ersatzbtl. J. R. 106
und Frau Therese geb. Knabe.
Eibenstock, 21. Februar 1915.

GROSSE-Modenwelt
Tonangebend!
Unerreicht!
Niesoz-Schnittbogen.
Abonnem. bei allen Postanstalt. u. Buchhandl.
Farbenprächtige Colorits.
Gratis-Probestimmen bei
John Henry Schwarz, Berlin W.
Achten Sie genau auf Titel!

Berufsliste Nr. 112 Metallbetten an Private.
Der Königl. Sächs. Armees ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Fußl. i. Jähr.
Anordnungen empfiehlt E. Hannebohn.